

von seiner Leitung sich losgesagt, kam es unter dem Volke Gottes 1879 zum Bruch. Nur noch die Hälfte der Jerusalemfreunde, etwa 500 Seelen, blieben Hoffmann getreu, die andere Hälfte zog nach Haifa und soll der evangelischen Landeskirche sich zugewendet haben. Seitdem Hoffmann selbst am 8. December 1885 das Zeitliche geegnet, hat man von den Jerusalemfreunden und ihrem neuen Bischof nichts mehr vernommen. [Hägele.]

Jerusalemiter, s. Johanniter.

Jesi, Bisthum im Kirchenstaate. Die südöstlich von Ancona gelegene Stadt Jesi, Geburtsort Kaiser Friedrichs II., das alte Aesia, Aesina, Ausinia, auch Esinus oder Exinus in Umbrien, auf der Grenze von Picenum, mit 12 000 Einwohnern, außer der Cathedrale S. Septimii noch 5 Pfarrkirchen, 7 ehemaligen Manns- und 3 Frauenklöstern, verehrt als ihren ersten Oberhirten den hl. Septimius, welcher von dem heiligen Papsst Marcellus geweiht und eingesetzt ward und 308 in der diocletianischen Verfolgung als Martyrer starb (Bolland. Sept. VI, 408). Die ihm geweihte Cathedrale wurde 1237 durch Feuer zerstört, eine neue 1268 eingeweiht; die heutige stammt aus den Jahren 1725—1749. Bischof Gabriel de Monte (1554 bis 1597) gründete das Seminar. Sein Nachfolger Camillus Borghese wurde später Papsst als Paul V. Von da an erhielten die Bischöfe meist die Cardinalswürde. Der letzte war Karl Ludwig Morichini, ernannt 1854, der schon 1852 mit dem Purpur geschmückt und 1871 nach Bologna transferirt wurde. Der gegenwärtige 62. Bischof ist Rembalbus Magagnini, geboren zu Jesi 12. Mai 1807, präconisirt 6. Mai 1872. Sein Sprengel, der unmittelbar dem heiligen Stuhle unterworfen ist, zählt in 23 Pfarreien 39 000 Seelen. (Vgl. Th. Baldassini, Notizio istor. della regia città di Jesi, 1703; G. Baldassini, Memoria istor. della città di Jesi; Ughelli I, 279—287; Cappelletti VII, 271 ad 320; Moroni XV, 225 sq. XXXVI, 261 sq.; G. Petri I, 179; Gams 700 sq.) [Reher.]

Jesuiten (clericci apostolici S. Hieronymi), eine der Augustinerregel folgende religiöse Genossenschaft, mit dem doppelten Zwecke der strengsten Abseje und des Krankendienstes, wurden um 1360 von Johannes Colombini, einem Patricier aus Siena in Oberitalien, gestiftet. Gleich tausend anderen Patriciern der italischen Freistädte widmete er sich dem Handelsstande, vergrößerte dadurch sein ohnehin schon bedeutendes Vermögen, gewann Einfluß und Ansehen in seiner republikanischen Vaterstadt, wurde Senator und ward öfters zum Gonfaloniere (d. i. Bannerherrn und temporären Oberhaupt der Republik) gewählt. Er lebte in glücklicher Ehe mit Blasia Cervatano, welche ihm zwei Kinder, Peter und Angela, gebar, und war, was man einen ordentlichen Weltmann nennt, ohne hervorstechende Sünden, aber ehrgeizig und sehr auf Vermehrung seines Vermögens bedacht. Plötzlich wurde Colombini auf eine höchst auffallende Weise umgewandelt.

Er fühlte eines Tages im J. 1355 früher als gewöhnlich Hunger und begab sich darum aus seinem Arbeitszimmer in die Gemächer seiner Frau, um Speise zu verlangen. Weil aber noch nichts bereitet war, erzürnte er sich heftig und schalt über Frau und Dienerschaft. Die gebuldige Blasia versprach schleunigste Erfüllung seiner Wünsche, und selbst zur Küche eilend, reichte sie ihrem Gemahle ein Buch, damit er sich einweilen durch Lectüre unterhalte. Im Zorne warf er das Buch auf den Boden; doch in wenigen Minuten schämte er sich seiner Heftigkeit und hob das Buch auf, um darin zu lesen. Es war eine Lebensbeschreibung der Heiligen, und seine Augen trafen gerade auf die Geschichte der hl. Maria von Aegypten, welche früher eine bekante Sünderin, später eine Heroin in der Buße war. Da fiel es wie Schuppen von seinen Augen, ein neues Licht ging in ihm auf, und ein neues Feuer entzündete sich in seinem Innern. Blasia, zurücklehrend, dankte Gott auf den Knien für die Umwandlung ihres Gemahls, welcher sich alljünglich als den sanftesten und freigebigsten Menschen zeigte und für seine frühere Habsucht dadurch Reuigung zu leisten suchte, daß er jetzt seine Waaren wohlfeiler als jeder Andere abgab, dagegen, wenn er selbst etwas zu kaufen hatte, mehr als das Verlangte entrichtete. Manche glaubten, er sei närrisch geworden; Colombini aber fuhr nicht nur auf dem eingeschlagenen Wege fort, sondern suchte noch höhere Stufen der Vollkommenheit zu erreichen. Zu dem Ende entsagte er mit Bewilligung seiner Frau dem ehelichen Umgange, und beide lebten nun wie Geschwister mit einander. Ueberdies besuchte Colombini häufig die Spitäler, bediente die Kranken, sorgte für ihre Verpflegung und spendete den Armen reichliche Gaben. Seinem Beispiele folgte sein Jugendfreund Franz Vincenz Mini. Bis hierher war Blasia mit dem Eifer ihres Mannes zufrieden; aber von nun an nahm dieser eine Richtung, welche die gute Frau nicht billigen zu dürfen glaubte, und welche in der That auch so eigentümlich und anscheinend abenteuerlich war, daß sie keineswegs allgemein als Muster hingestellt werden kann. Es trat nämlich bei Colombini sozusagen ein *excessus amoris et fervoris* ein, welcher unter hunderttausend Menschen kaum für Einen paßt. Er legte die Kleider seines Standes ab und vertauschte sie mit denen der niedersten Volksklasse, oft mit Lumpen, stoh, als er krank wurde, heimlich aus seinem eigenen Hause und legte sich in den Krankensaal eines armen Spitals. Durch die Seinigen nach Hause zurückgebracht und wieder genesen, schleppete er die Kranken, die er auf den Straßen fand, auf seinen Schultern in sein eigenes Haus, küßte ihre Wunden u. dgl. Lange und oft widersezte sich Blasia diesem Treiben und stellte ihrem Manne vor, daß die christlichen Tugendwerke im Verborgenen und nicht in so auffallender Weise geübt werden müßten. Ihre Einreden blieben jedoch ohne Wirkung, und nach acht Jahren erlaubte sie selber ihrem Mann,